

Am vergangenen Mittwoch war der 500. Geburtstag von Manuel da Nobrega, dem ersten Jesuiten-Oberen in Brasilien. Er verstand wie kaum ein anderer die Kultur der Tupi-Indios und machte sie sich in der Missionierung zu Eigen. Heute sprechen wir von Inkulturation. Er nutzte ihre Gesänge und Instrumente. Etwas, das für uns heute selbstverständlich ist, damals aber eine Revolution war. Um sie vor der Ausbeutung durch die Weißen zu schützen, gründete er eigene Dörfer.

„Du führst mich hinaus ins Weite“ – dieses Psalmwort, welches das Leitwort des heutigen Missions-Sonntags ist – ist in Manuel da Nobrega Wirklichkeit geworden. Er stotterte und konnte deshalb nicht Professor werden. So wurde er mit seinem weiten Herzen Missionar in den Weiten des damals gerade „entdeckten“ Brasiliens.

Er wurde u.a. der Gründer von Sao Paulo, jetzt die größte Metropole Lateinamerikas und Mitbegründer von Rio de Janeiro. Leider waren er und andere Jesuiten ihrer Zeit voraus. Oder besser gesagt: die Kirche der damaligen Zeit war nicht auf *ihrer* Höhe.

Die Inkulturation, das Sich-zu-eigen-machen der Kultur der Menschen, denen ich das Evangelium Christi bringen möchte, wurde genauso unterdrückt wie die Indigenas (die sog. *Indios*).

„Du führst mich hinaus ins Weite.“

Es gibt Menschen, die können keinen Aufzug betreten oder in ein Parkhaus fahren. Sie bekommen Angst vor der Enge. Der Fachausdruck dafür lautet *Klaustrophobie*. Was unseren Glauben angeht, so sollten wir alle Angst vor der Enge haben, eine Klaustrophobie im geistlichen Sinne.

Wenn unser Herz eng wird und nicht die Weite des Herzens Jesu anstrebt, dann ist es schlecht um uns bestellt.

Das Leitwort des diesjährigen missio-Sonntags ist ein Satz aus Psalm 18:

„Du führst mich hinaus ins Weite.“

Gott will uns und alle, die den Weg Jesu gehen, in Freiheit und Weite führen.

In der Lesung hörten wir, wie das Volk Israel aus der Gefangenschaft in Babylon – die im 6. Jahrhundert v. Chr. 58 lange Jahre dauerte – wieder ins eigene Land zurückkehren und wieder Gottesdienst feiern kann, wie der Glaube es vorsieht.

Es war wirklich eine Erfahrung des Psalmwortes: „Du führst mich hinaus ins Weite.“

Nicht nur, weil das Volk befreit nach Hause konnte. Gott hatte es – gerade auch durch die Erfahrung in Babylon – hinaus geführt aus einem nationalistischen Glaubensverständnis in die Weite des Glaubens an einen Gott, der alle Völker im Blick hat.

„Du führst mich hinaus ins Weite.“

Wenn wir heute den Blick richten auf die Weltkirche, dann kommen wir heraus aus Kirchtumdenken und Kleinkrämerei, aus dem Kreisen um eigene Probleme.

Dann sehen wir, wie gut es uns trotz allem geht.

Dann leben wir, was in einem Hochgebet der Messe formuliert ist:

Mache uns offen für das, was die Menschen bewegt, dass wir ihre Trauer und Angst, ihre Freude und Hoffnung teilen und als treue Zeugen der Frohen Botschaft mit ihnen dir entgegengehen.

Gerade auch der missio-Sonntag lässt uns mit Menschen auf der ganzen Welt Trauer und Angst, Freude und Hoffnung teilen.

Dieser Sonntag richtet seinen Blick jedes Jahr auf ein anderes Land. Dadurch lernen wir jedes Mal ein kleines Stück der Weltkirche kennen. Dieses Jahr steht *Burkina Faso* im Mittelpunkt.

Der Name dieses Landes im Westen Afrikas bedeutet übersetzt: Land der aufrechten Menschen! Mit Recht sind die Menschen dort stolz auf das, was sie erreicht haben – auf ihre friedliche Revolution, auf das gute Miteinander zwischen Christen und Muslimen und auf die kulturelle Vielfalt ihres gastfreundlichen Landes. Und doch gibt es auch viele Probleme. Burkina Faso ist eines der ärmsten Länder der Welt.

Ein Großteil der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft. Klimaveränderungen und Dürreperioden treffen besonders die in der Sahelzone lebenden Menschen hart. Bleibt der spärliche Regen aus oder fällt er zur falschen Zeit, müssen die Menschen hungern. Viele Menschen leiden unter der Perspektivlosigkeit ihrer Lebenssituation. Besonders hart ist der Alltag für viele Frauen und Mädchen. Jahr für Jahr werden in Burkina Faso Tausende Mädchen zwangsverheiratet, manche schon im Alter von elf bis zwölf Jahren. Traditionen wie Genitalverstümmelung und Verfolgung angeblicher Hexen sind trotz gesetzlicher Verbote weit verbreitet. Die Müttersterblichkeit ist eine der höchsten der Welt.

Darum ist die Unterstützung und Bildung von Mädchen und Frauen enorm wichtig.

Wenn Sr. Antonia Faye, die Schulleiterin im Collège Saint Joseph, Mädchen aufnehmen kann und ihnen durch gemeinsames Lernen zu einer Entwicklung verhilft, wo sie jenseits von billiger Ausbeutung ihr Leben in die Hand nehmen können, dann erfahren sie, dass Gott ihnen das Feld eröffnet, das er für sie bereithält. Ein Feld von mehr Selbstbestimmung und mehr Freiheit.

Wenn Sr. Yvonne Bambara in Bobo Hilfe für Frauen und Mädchen in Not anbietet, um sie vor Missbrauch, Zwangsverheiratung und Menschenhandel zu schützen, dann versucht sie mitzuhelfen, dass die Kraft Gottes im konkreten Alltag Einzug halten kann. Frauen und Mädchen dürfen sich so bewusst werden, dass ihnen eine Würde zukommt. Sie sind keine Handelsware, sondern sie wurden als Abbild Gottes geschaffen.

„Du führst mich hinaus ins Weite.“

Diese Erkenntnis des Psalmbeters gilt für Einzelne und für Völker.

Sie gilt für unsere Gemeinde St. Ludgerus, für die Gemeinden in Burkina Faso und unsere Partnergemeinde San Cristobal.

Sie gilt auch für Missionarinnen und Missionare. Um ihren Auftrag der Evangelisierung – das Wort Mission kann u.U. missverständlich sein – erfüllen zu können, müssen sie ihr Herz weit machen, um eine andere Kultur hinein zu lassen mit den jeweiligen Eigenarten. Das können schöne sein, aber auch solche, die es einem schwer machen können. Auf jeden Fall ist das Ergebnis so, dass die Betroffenen ihr Leben durch eine Erfahrung bereichert sehen, die sie so ohne ihre „Mission“ nicht gemacht hätten.

Das Leben mit Gott führt uns in neue Weite.

Wo will Gott mich in dieser Zeit hin führen?

Dieser Frage können wir jetzt in der Stille ein wenig nachgehen.

Klaus Honermann